

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 56 (1977)
Heft: 4

Buchbesprechung: Blick in die Zeitschriften

Autor: Böni, Otto

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick in die Zeitschriften

Der Antisemitismus ist nicht ausgestorben

Obwohl seit der Niederwerfung des Faschismus der Antisemitismus international als faschistisch und verbrecherisch gebrandmarkt ist, dürfte leider dessen Geschichte noch nicht zu Ende sein. Nach wie vor grassiert auch heute der Antisemitismus – wie eine Epidemie – in allen Teilen der Welt. In einem Beitrag im linksunabhängigen, monatlich erscheinenden «*Wiener Tagebuch*» vom März untersucht nun Leopold Spira «Die Funktion des Antisemitismus». Im ersten Teil seines Beitrages verweist er auf einige erschreckende Beispiele aus den Ostblockstaaten. Hauptgegenstand seines Aufsatzes ist aber Österreich und zwei durchgeführte repräsentative Untersuchungen über antisemitische Vorurteile.

Interessant ist, und das geht aus einer früheren Studie (1973) hervor, dass 63 Prozent der Österreicher, die starke antisemitische Tendenzen vertreten, «nie jüdische Menschen kennengelernt» hatten. Bei der einen im vergangenen Jahr gemachten Studie wurden 1534 Österreicher im Alter von 15 bis 24 Jahren befragt. Aus dieser Umfrage, die auch positive Entwicklungen festhält, seien an dieser Stelle nur ein paar erschreckende Beispiele wiedergegeben. Auf die Frage, ob nicht die Juden selber an Verfolgungen schuld seien, stimmten etwa ein Zehntel der Befragten diesem Statement zu, und etwa 60 Prozent stimmten mit dieser Feststellung teilweise überein. Eine weitere Frage, zu der es galt, Stellung zu nehmen, lautete: «Für einen Nicht-Juden ist es oft, wenn er einem Juden die Hand gibt oder sonst mit ihm näher zu tun hat, schwer, einen gewissen körperlichen Widerwillen zu unterdrücken.» Sechs Prozent der Befragten stimmten dieser ungeheuerlichen Formulierung voll zu und rund 40 Prozent teilweise. Die zweite Umfrage erfasste 860 Wiener im Alter von 19 bis 65 Jahren. Verblüffend ist hier, wie die Zahl der in Wien lebenden Juden überschätzt wird. Heute machen die Juden ein halbes Prozent der Gesamtbevölkerung Wiens aus. 27 Prozent der Befragten waren aber der Meinung, dass ihr Anteil mehr als zehn Prozent betrage. Drei Fragen zeigen besonders deutlich, wie gross der Kreis der entschiedenen Antisemiten ist: 32 Prozent meinen, die Juden hätten in der Geschichte viel Unheil gestiftet, 33 Prozent glauben, man könne gegen einen Juden in ehrlicher Konkurrenz nicht bestehen, und 39 Prozent vertreten die Ansicht, die Juden hätten eine Abneigung gegen körperliche Arbeit.

Wenn man diese traurige Bilanz zur Kenntnis nimmt, wird man an eine Überlegung des Trotzki- und Stalin-Biographen Isaac Deutscher erinnert, der einmal sagte: «Man könnte den Eindruck gewinnen, die Zeit des Antisemitismus sei vorüber, da die Menschen in unserem Wohlfahrtsstaat doch im grossen und ganzen satt und zufrieden und ihre sozialen Probleme anscheinend gelöst sind. Aber wehe, diese Gesellschaft erleidet eine ihrer unvermeidlichen schweren Erschütterungen. Sollte es wieder

einmal Millionen von Arbeitslosen geben, werden wir erneut dasselbe Bündnis der unteren Mittelklasse mit dem Lumpenproletariat erleben, aus dem Hitler seine Gefolgschaft rekrutierte, und das mit seinem Antisemitismus Amok lief.»

Hinweise

Recht informativ berichtet die österreichische Gewerkschafts-Monatschrift «*arbeit und wirtschaft*» (Nummer 2) über die Entwicklung der Militärregimes in den ABC-Staaten Südamerikas. Als Ergänzung dieser Arbeiten kann man einen Beitrag von Regina Bohne mit der Überschrift «Kirche in Lateinamerika unter Druck» in Nummer 2 der «*Frankfurter Hefte*» betrachten.

Otto Böni

Film

Auschwitz unterhaltsam

Zurzeit wird eine Filmbiographie über Auschwitz-Lagerleiter Rudolf Höss gedreht; da ein Nachbau zu teuer komme, am Originalschauplatz. Der Ort unermesslichen Grauens, an dem das Unausprechliche, das Unsagbare geschehen ist, wird also zur Filmkulisse. 150 Polen und 125 Deutsche mimen Häftlinge und KZ-Henker, stellen hier Hunger, Leid, Kummer, Schmerz und Entwürdigung dar, dort Entmenschung, Sadismus, Brutalität und Quälereien. Die Schauspieler agieren inmitten der polnischen Bevölkerung, die angeblich angesichts der Naziuniformen, der Peitschen und Gewehre, des Stacheldrahtes und funktionierender Gasöfen völlig ungerührt sein soll. Angeblich. Es heisst bei den Filmemachern, man rede einfach nicht über die Vergangenheit. Wahrlich, eine beängstigende Unbefangenheit. Mir stellt sich die Frage: Ist das überhaupt machbar? Soll das etwa Vergangenheitsbewältigung sein? Aufklärung für eine nachwachsende Generation, für die Auschwitz Lehrbuchgeschichte darstellt? Oder soll da vielleicht einfach einträgliche, spannende Unterhaltung mit Gruseffekt à la Frankenstein geboten werden? Ehemalige Auschwitzhäftlinge empfinden das, was bisher vom Film bekannt ist, als lächerlich, als unecht. Kasperletheater also anstelle von tödlicher Realität? Mir will scheinen, dass man in Auschwitz und um Auschwitz keinen Spielfilm drehen kann. Man kann es nicht, weil das Nichtnachvollziehbare in jeder gewählten Form eine Verfälschung der grausigen Realität sein muss, eine unstatthafte Verfremdung. Auschwitz aber darf nicht verfälscht werden. Der im Entstehen begriffene Film wäre wohl besser ungedreht geblieben. Wenn schon nicht aus dem Gefühl kollektiver Scham, so doch mit einem letzten Rest von Anstand und Pietät. Will man wirklich Vergangenheit bewältigen, so zeige man den Leuten die Originalwochenschauen aus dem Schreckenslager; man erhebe sie zu Pflichtvorführungen. Das mag genügen. Alles andere ist zu wenig . . . oder zu viel.

Kurt Bigler